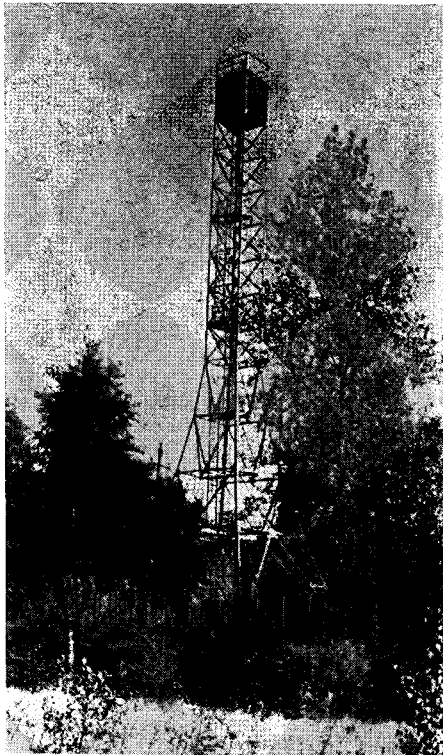


RAUCHSÄULE im Fadenkreuz

von W. Dittgen

Auf einem Feuerwachturm mit Fernglas . . . und Jean Paul

Man muß schon schlank wie ein Windhund, behende wie ein Schimpanse und schwindelfrei wie Hermann Buhl sein, wenn man einigermaßen elegant auf einen Feuerwachturm steigen will. Steil und vierzig Meter hoch ragt er aus dem Birkenbuschwerk, einsam und fern zwischen Wald und Heide. Nicht jeder, der schlank, behende und schwindelfrei ist, darf heraufsteigen. Erst muß man mit erheblichem Stimmufwand den „Türmer“ bitten, der sich oben vor dem blauen Himmel aus dem Fenster beugt. In hohem Bogen fliegt ein schwerer Schlüsselbund ins Heidekraut, und dann erst kann man selbst das Tor aufschließen und auf der Eisenleiter senkrecht hochklettern. Man verschnauft zwischendurch, weil das Herz etwas bumst, wischt sich den Schweiß, und wird schließlich von dem Türmer durch ein schmales Loch in die luftige Kabine gezogen. Während man sich von dem Aufstieg erholt, schweift der Blick durch die Fenster weit über das Land, über Baumwipfel und



Der Turm, ein schlankes Gerüst vor dem blauen Himmel.

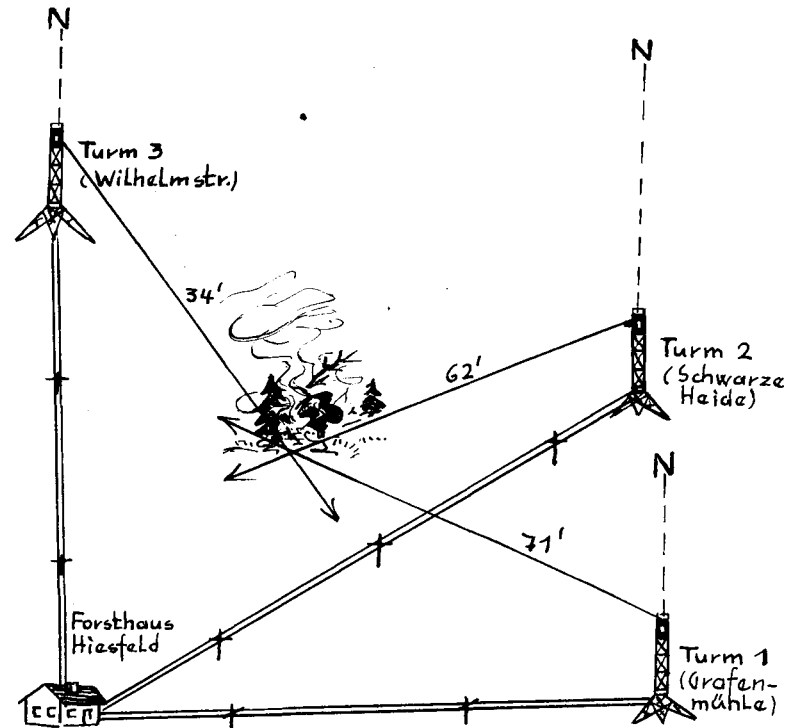


Besuch von unten hat es nicht leicht heraufzukommen.

Äcker, auf denen gerade die Kartoffeln ausgebuddelt werden, hinüber zu den Schächten und Halden im Westfälischen bis hin zu den Türmen auf der linken Rheinseite. Kirchen, Fördertürme, Schornsteine geben der Landschaft und dem Horizont die Akzente.

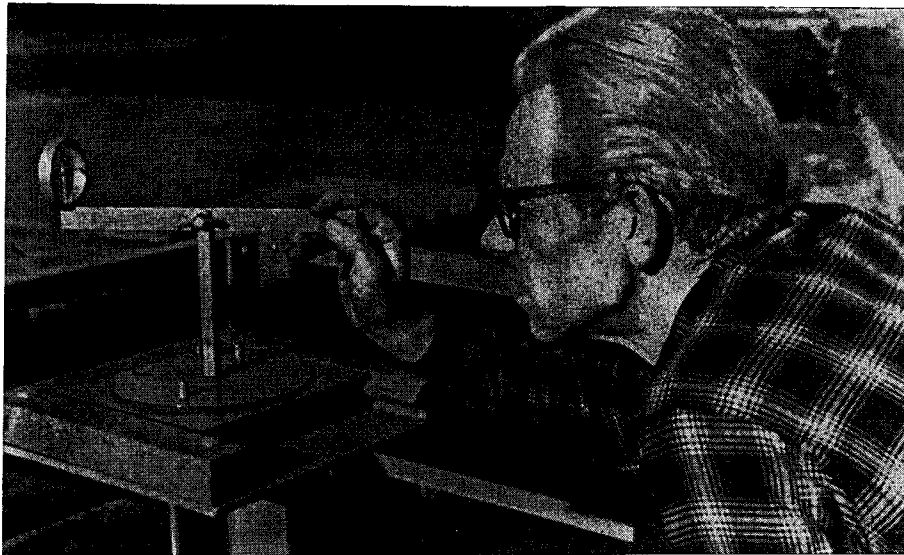
Der Türmer sitzt unterdessen am Telefon, spricht mit jemandem, der Köster heißt und versichert diesem, daß es sich nur um ein Kartoffelfeuer handle, er könne es ganz genau beobachten. Köster gibt sich zufrieden, und wir klettern auf die oberste Plattform. Dann erst sprechen wir vom „Geschäft“, nämlich von der Brandwache, die hier Tag für Tag die Wälder zwischen Buchholtwäldern, Gahlen, der Grafenmühle und dem Rotbach im Auge behält.

Im Sommer 1959 war es wie verhext. Die anhaltende Dürre machte den Farn und das Gras zu Stroh und Zunder. Dann brannte es oft drei- und viermal an einem Tage. Die Feuerwehr war ständig unterwegs, um größeres Unheil zu verhüten. Aber selbst an entlegenen Stellen wurde das Feuer gleich entdeckt. Unsere Türmer hatten die Augen auf und den Telefonhörer in der Hand. Wenige Minuten später heulten die Sirenen, die die Feuerwehr mobil machten.



Der Brandherd im Schnittpunkt der Visierlinien von Turm 1, 2 und 3

„Wie stellen Sie so schnell und genau den Brandherd fest?“ . . . und dann erfährt der Besucher etwas von der gut funktionierenden Organisation der Brandwachen in den heimischen Wäldern. Dort stehen drei Feuer-Wachtürme, der eine an der Bergerstraße in der Schwarzen Heide, der andere an der Grafenmühle und der dritte an der Wilhelmstraße im Hünxer Wald. Auf jedem Turm ist ein Wächter mit einem Peilgerät, einem drehbaren



Am Peilgerät: »Rauch auf 62 Strich!«

Visier mit Fadenkreuz und einer mit 90 Strich aufgeteilten Kreisscheibe. Der Null-Strich weist genau nach Norden. Hat nun einer der Brandwächter ein Feuer entdeckt, verständigt er seine Kollegen auf den anderen Türmen durchs Telefon. Alle drei visieren den Brandherd an und lesen dann von ihrer Kreisscheibe ab, um wieviel Strich die Richtung zum Brandherd von der genordeten Null-Linie abweicht. Jeder gibt seine Zahl über das Telefon an das Forsthaus Hiesfeld weiter. Der Förster hat auf einer Kreiskarte die Standorte der drei Türme eingetragen. Von diesen drei Punkten braucht er nur die drei angegebenen Visierlinien einzutragen, und wo sich diese schneiden, liegt der Brandherd. Er weiß gleich, welche Feuerwehr „zuständig“ ist, und Alarm und Einsatz laufen wie am Schnürchen.



Mit dem Räumbagger gegen die Flammen

Wenn der Sommer zu Ende geht und die Dürre fortschreitet, wächst die Brandgefahr. „Die Ausflügler machen uns den meisten Kummer“, brummt unser Türmer. „Es vergeht fast kein Sonntag ohne Alarm. Man sollte jedem, der im Wald raucht, gleich die Zigarette in den Hals schlagen.“ Das war die Meinung des Türmers, und wir widersprachen nicht.

Der Türmer hatte das Fernglas an die Augen genommen und schaute nach Bucholtswelmen herüber, wo die Türme und Schornsteine eines neuen Industriewerkes über die Baumkronen hinauswachsen.

„Hier hat es in der letzten Zeit am häufigsten gebrannt. Es sah fast nach Brandstiftung aus.“

„Und was machen Sie sonst noch, wenn sie so einsam zwischen Himmel und Erde sitzen? Nicht an jedem Tag kommt Besuch und Gott sei Dank gibt es nicht alle Tage einen Waldbrand.“

Der Wächter von Turm 2 hat dann ausgiebig Zeit, seinen Gedanken nachzugehen. Er schreibt lange Briefe an Verwandte und Freunde oder liest gute Bücher. Ein kleiner grüner Leinenband liegt neben dem Telefon: „Quintus Fixlein“ von Jean Paul. Wer von uns gehetzten Menschen liest heute noch Jean Paul? Der Türmer, den Wolken etwas näher als wir, hat Muße dazu. Seite 296 ist gerade aufgeschlagen. Und während der Türmer die Bodenluke hebt, um den Besucher wieder zur Erde hinabzulassen, liest dieser noch schnell einen Satz aus dem kleinen Buch: „Man sollte sich aber freilich in allem mäßigen, im Schreiben, Trinken und Freuen; und wie man den Bienen Strohalme in den Honig legt, damit sie nicht in ihrem Zucker ertrinken, so sollte man allzeit einige feste Grundsätze und Zweige vom Baume des Erkenntnisses in seinen Lebenssirup statt jener Strohalme werfen, damit man sich darauf erholte und nicht wie eine Ratte ersöffe ...“.

Der Besucher allerdings konnte nicht weiter über soviel Weisheit nachdenken. Er mußte statt nach Strohhalm nach den eisernen Sprossen der senkrechten Leiter greifen, um heil und sicher wieder den festen Erdboden zu gewinnen.

Schwer zu ertragen ist für eines Mannes Magen
Ein Weib, das niemals weiß, wieviel die Uhr geschlagen,
Er hat zu rechter Zeit nicht Früh- noch Abendschmaus,
Und Ordnung fehlt der Welt, weil sie ihm fehlt zu Haus.

Rückert